

medii, antice crenulatae, antice interjecta carinula crenulata tertia; nervi 2 in lobis lateralibus incrassato carinati. Gynostemium clavatum dorso carinaeforme, stramineum, buccae aurantiacae. Sepala et tepala straminea, labelli lobus medius et carinae citrina.

Port Natal Gueinzus! (hab. sp. sicc. et ic. depict. loco a Gueinzio. — Var. b. vid. virv. ex horto Schilleriano c. ab egregio Stange).

### Die China- oder Fieberrinde.

Eines der segensreichsten Mittel unseres Arzneischatzes ist unbestreitbar die Chinarinde, und wenn sie auch nicht mehr so häufig als sonst in Substanz angewendet wird, so ist es doch das daraus gewonnene Product, das Chinin, welches in den meisten hartnäckigen Fiebern und selbst bei manchen andern mit fieberhaften Zuständen complicirten Krankheiten nicht allein mit dem grössten Nutzen angewendet wird, sondern selbst häufig unentbehrlich ist. Die vermehrte Nachfrage nach diesem Mittel hat den Preis desselben daher auch sehr erhöht und ist die Theuerung der Chinarinde dadurch noch ansehnlich gestiegen, dass mit der vermehrten Nachfrage die Zufuhr sich vermindert.

Nähere Nachforschungen haben ergeben und verschiedene Reisende haben dies bestätigt, dass die Gegenden, wo allein diese Rinde gesammelt wird, d. h. wo allein die sie liefernden Chinabäume wachsen, sehr geringe Ausbreitung haben, nämlich nur etwa zwischen 5—7000 Fuss über der Meeresfläche an der östlichen Abdachung der südamerikanischen Cordilleren, da wo sie ins Tiefland Brasiliens sich plötzlich hinabsenken, erstrecken und zwar auch nicht weiter südlich als bis ins nördliche Bolivia, also etwa bis zu 20° S. Breite. Es ist daher nur ein sehr schmaler Gürtel, der sich an der inneren Andeskette von Bolivia bis Neu-Granada dahinzieht, welcher Chinabäume hervorbringt; nur der südlichste Theil dieses Gürtels ist es aber, welcher die an Chinin reichsten Bäume, die sogenannten Calisaya-Chinabäume trägt, wodurch es also kommt, dass diese Rinde stets mehr und mehr im Preise steigt. Noch mehr trägt hierzu aber die rücksichtslose, ja man könnte sagen, die ruchlose Weise bei, wie

die Chinarinde in jenen Ländern, den ehemaligen spanischen Colonien, gesammelt wird.

Für diesmal wollen wir nicht näher hierauf eingehen; nur so viel sei darüber gesagt, dass die verschiedenen dortigen Regierungen für diesen belangreichen Handelsartikel und dieses werthvolle Heilmittel gar keine Sorge tragen, mit alleiniger theilweisen Ausnahme der Regierung von Bolivia, die wenigstens den Befehl ergehen lässt, dass keine Rinde mehr gesammelt werden soll, sobald die von ihr an eine privilegirte (Monopol-) Gesellschaft zu liefernde Quantität von Rinde erreicht ist. Doch auch dieser Befehl hindert die Einsammlung der Chinarinden nicht, sondern verändert nur den Handelsweg, da die nach jenem Verbote gesammelten Rinden (heimlicher Weise) nach Peru ausgeführt werden und über Arequipa und Islay auf den europäischen Markt kommen.

Das Sammeln der Chinarinde wird aber so betrieben, als wenn es darauf ankäme, die Bäume gleich wilden Thieren auszurotten, auf deren Tod ein Preis gesetzt worden. Ein jeder Sammler sucht die besten d. h. grössten und stärksten Bäume der besseren Sorte auf, fällt und schält sie, ohne daran zu denken, dass einst eine Zeit kommen könne, wo keine Bäume, welche diesen gewinnbringenden Artikel liefern, mehr zu finden sein dürften; ja dies ist um so viel eher der Fall, da meistens die Chinawälder nicht etwa wie in Europa die Eichen-, Buchen- oder Tannenwälder aus fast keinen andern Bäumen als den genannten bestehen, sondern im Gegentheil Chinawälder solche sind, wo Chinabäume hier und da einzeln oder zu kleinen Gruppen von 2—3 Bäumen vereinigt vorkommen; nur in Bolivia bildet der Calisaya-Chinabaum die Mehrzahl der Bäume des Chinawaldes. Daher ist es denn auch gar nicht zu verwundern, dass es Gegenden gibt, die früher eine reiche Ausbeute von Chinarinden lieferten, — auch noch, wie z. B. die Wälder von Loja im südlichen Ecuador, in Europa in diesem Rufe stehen — aber jetzt gar keine Chinabäume mehr besitzen. Denn an Anpflanzen dieser Bäume denkt in jenen Gegenden Niemand, wo Regierungen und Private nur von der Hand zum Munde leben und alle sich nur so schnell als möglich bereichern wollen.

Diese und ähnliche Rücksichten hatten

schon vor längerer Zeit mehrere holländische Gelehrte auf die Idee gebracht, dass an ein Mittel gedacht werden müsste, dem voraussichtlich nicht allzu fernem gänzlichen Aussterben der Chinawälder und also dem Verschwinden der Chinarinden von dem europäischen Markte auf eine entscheidende Weise entgegenzutreten. Die vielbekannten fruchtbaren und an verschiedenartigen climatischen Situationen reichen ostindischen Besitzungen Hollands schienen eine günstige Aussicht für die Übersiedelung eines für die Menschheit so wichtigen Baumes darzubieten und machten diese Gelehrten daher zu verschiedenen Zeiten das holländische Colonial-Ministerium darauf aufmerksam. Doch Jahre vergingen, ehe an ein Resultat gedacht werden konnte; denn theils waren die politischen und inneren Zustände dieses Landes nicht die geeigneten, solch ein Project zur Ausführung zu bringen; theils auch hielt man die Sache für einfacher und leichter, als sie wirklich war und glaubte man durch Vermittlung der Consulate in jenen Ländern das gewünschte Ziel erreichen zu können. Doch immer mehr zeigte sich die Unausführbarkeit des Projectes auf diesem Wege und immer mehr mahnte die zunehmende Theuerung der Chinarinde zu einem raschen und entschiedenern Handeln, sollte wirklich dieser Plan nicht in der Geburt ersticken; man sah immer deutlicher ein, dass es nöthig sein würde, einer Person, die mit den nöthigen Kenntnissen und dem erforderlichen Unternehmungsgeiste ausgerüstet wäre, die Ausführung des Planes: „den Chinabaum von Südamerika nach Ostindien überzupflanzen,“ anzuvertrauen.

Doch auch noch andere Schwierigkeiten waren zu überwinden ausser denen, die den Transport von Pflanzen aus einem Landstrich in einen andern, fast den halben Erdkreis entfernten, erschweren; die Ausfuhr der Chinabäume ist nämlich in jenen Ländern durch die Constitution verboten,\*) sie musste also heimlich, d. h. ohne dass der Zweck der Reise bekannt werden durfte, geschehen. Die Zone, wo die Chinabäume wachsen, befindet sich in den von der Küste am meisten entfernt gelegenen Länderstrichen jenes Con-

tinentes, da, wo die europäisirte Bevölkerung aufhört und nur noch in einzelnen zerstreuten Dörfchen, oft auch nur Hütten sich vorfindet, während die Bäume selbst noch mehrere Tage-reisen weiter landeinwärts, wo die Wälder noch von feindlich gesinnten (sogenannten wilden) Indianern bewohnt oder wenigstens durchstrichen werden, gesucht werden müssen. Derjenige also, welchem ein solcher Auftrag anvertraut werden sollte, musste ausser dem Besitze von grossem Unternehmungsgeiste zugleich auch bekannt sein mit der Weise des Reisens in unwirthlichen Gegenden und Wildnissen; er musste an Entbehrungen und Strapazen jeder Art gewöhnt sein und dabei die Eigenschaft besitzen, auch mit den Landesbewohnern sich leicht verständlich machen zu können, hauptsächlich aber, sich dieselben zu gewinnen, um durch deren Hilfsleistungen das zu erreichen, was oft mit Geld nicht aufgewogen werden kann und dem Reisenden selbst allein auszuführen meist unmöglich ist. Ein vergeblicher Versuch war schon gemacht worden und der deshalb ausgesandte Reisende kehrte unverrichteter Sache mit der Nachricht zurück, dass das Unternehmen nicht ausführbar sei. Doch das holländische Gouvernement liess sich so leicht nicht abschrecken und es wurde dann im Juni 1854 unserem Landsmann, J. K. Hasskarl, der seit 1846 in Düsseldorf lebte, dieser ehrenvolle, jedoch zugleich gefährliche Auftrag angeboten, nach Südamerika zu reisen und den Chinabaum von da nach Java überzupflanzen.

Dieser eifrige Naturforscher hatte schon früher längere Zeit auf Java zugebracht, wo ihm die wissenschaftliche Leitung des botanischen Gartens anvertraut war; hierdurch hatte er Gelegenheit gehabt, nicht nur seine wissenschaftliche Befähigung unter äusserlich nicht sehr günstigen Verhältnissen zu beweisen, sondern auch Proben seiner Ausdauer und seiner Energie auf wissenschaftlichen Reisen zu geben. Vorschläge, die er dem holländischen Colonialministerium zur Verbesserung des ihm anvertrauten wissenschaftlichen Instituts in 1845 gemacht, hatten zwar in Holland günstige Aufnahme gefunden, allein auf Java wurden ihm die in Holland gegebenen Versprechungen nicht gehalten und sah Hasskarl sich deshalb genöthigt, lieber seine Entlassung einzureichen, als sich den ihn

\*) Die Republiken Peru und Bolivia führen den Chinabaum selbst in ihrem Wappen.

beengenden und selbst erniedrigenden Bestimmungen zu unterwerfen. Nach Europa und Deutschland zurückgekehrt, sah er sich genöthigt, da ihm keine andere Ressourcen offen standen und er bei den damaligen ungünstigen Verhältnissen in seinem Fache keine Stellung finden konnte, durch literarische Arbeiten den Unterhalt seiner Familie zu suchen und deshalb auch das damals grade erledigte Handelskammersecretariat anzunehmen. Freilich war Hasskarl hierdurch seiner Sphäre entrissen; doch bewies er auch in dieser Lage, dass Entschlossenheit und fester Wille ihn seinen Zweck erreichen liessen, nämlich seine Familie in den mühevollen Jahren der deutschen Wirren anständig zu erhalten. Grade die hierdurch bewiesene männliche Festigkeit und Ausdauer veranlassten um so mehr, dass die Wahl zur Ausführung des obenerwähnten Planes der holl. Regierung auf ihn fiel und war Hasskarl nicht wenig erfreut, auf diese Weise eine ehrenvolle Entschädigung für früher erlittene Unbill zu erhalten und zu gleicher Zeit wieder seinem Fache zurückgegeben zu werden. Er verkannte nicht das Gefährliche seiner Aufgabe; aber mit Muth und Entschlossenheit trat er diesem entgegen und getröstete sich gern, seine Familie auf einige Jahre zu verlassen, weil er dadurch zugleich sich und den Seinigen eine ehrenvolle und unabhängige Zukunft erwirken konnte und dies insbesondere für den Fall des Gelingens seiner Aufgabe.

Die Erwartungen, die das holländische Gouvernement von Hasskarl hegte, wurden, wie wir in Folgendem zeigen, nicht getäuscht. Das Unternehmen kann gegenwärtig als in jeder Beziehung geglückt betrachtet werden. — Der Plan der Reise wurde dem Herrn Hasskarl grösstentheils selbst zu bestimmen überlassen und ihm nur aufgetragen, sich nicht auf eine, wenn auch die beste, Sorte der Chinabäume zu beschränken, und sowohl Samen als Pflanzen von so vielen Sorten als möglich zu überschieken und später auch selbst mitzubringen.

Am 1. November 1852 verliess Hasskarl Düsseldorf und seine Familie, die er leider nicht mehr wiedersehen sollte. \*) Nach-

dem während dieses Monats alle Vorbereitungen zur Reise beendet worden waren, verliess er am 4. December 1852 Holland, am 17. December Southampton, um mit der westindischen Mail nach St. Thomas zu reisen, wo er am 1. Januar 1853 anlangte; von da ging er weiter per Dampf nach dem Isthmus von Panama, wo damals die Eisenbahn noch nicht nach Panama selbst führte, kam aber leider 4 Tage nach Abfahrt des Dampfers, der nach dem Süden führte, dort an, so dass er daselbst einen gezwungenen Aufenthalt von 10 Tagen machen musste, die er aber des in Panama ausgebrochenen gelben Fiebers halber an Bord eines Dampfers bei Toboga, einer kleinen, einige Meilen von Panama gelegenen Insel, zubrachte. Am 1. Februar war Hasskarl — und mit ihm zugleich zum ersten Male das gelbe Fieber — in Lima, der Hauptstadt Peru's, angekommen, da er in Payta vernommen, dass in jener Jahreszeit es schwierig sei, weiter ins Innere von Ecuador einzudringen. In Lima machte Hasskarl sich erst mit der ihm noch fremden spanischen Sprache bekannt und suchte sich Empfehlungen für das Innere des Landes zu besorgen, was ihm beides über die Maassen schnell glückte. Schon wollte Hasskarl im Beginne Aprils seine Reise über die Cordilleren nach der Chinaregion antreten, als er plötzlich statt von einer Acclimatisationskrankheit von einer heftigen brandartigen Entzündung der linken Hand und des Armes ergriffen wurde, die ihn der Gefahr, den Arm zu verlieren, sehr nahe brachte, zumal gute Ärzte in jenem Lande zu den Seltenheiten gehören. Durch Hülfe eines französischen Chirurgen wurde diese Gefahr jedoch glücklich abgewendet und trat Hasskarl im Mai seine Reise an. Gleich im Beginne musste er die 14,000 Fuss hohe erste Andeskette überschreiten und erst nachdem er ins Hochthal von Tarma und Janja hinabgestiegen, konnte er die zweite, einige tausend Fuss niedrigere — östlicher gelegene — Andeskette erreichen, auf deren steilen

und 4 Töchter, mit einer Gouvernante aus Düsseldorf, am 4. December 1854 an der Küste Hollands verunglückte, als sie eben sich zu dem inzwischen in Ostindien angekommenen Gatten und Vater begeben wollte. Das Schiff Hendrika scheiterte mit 72 Personen, wovon nicht eine gerettet wurde!

\*) Es ist bekannt, dass diese Familie, seine Frau

Ostabhängen die China zu finden sein sollte. Alles Reisen in unwirthbaren Gegenden ist ziemlich mühsam; doch diese Schwierigkeiten vergrössern sich ins Unendliche im Hochgebirge Peru's, zumal da, wo nicht mehr grosse, allgemeine Communications-Strassen vorhanden sind und wo die schmalen Pfade oft mehr Treppen als Wegen gleichen, auf denen die Maulthiere hinab steigen müssen, um in die gewünschten Regionen zu kommen.

Oft genug sah Hasskarl sich genöthigt, vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend zu Pferd und Maulthier zu sitzen, um nur einen bewohnten Ort zu erreichen, der dann nicht selten nur aus einigen ärmlichen Hütten bestand, wo es am Nöthigsten fehlte. Oft musste er an demselben Tage einige tausend Fuss auf- und wieder abwärts steigen und dieses mühevollen Geschäft mitunter zwei bis drei Mal an einem Tage wiederholen, um über Seitenzweige der Cordilleren nach solchen abgelegenen Orten hinzukommen; oft auch fand er den Weg durch einen brausenden, 50 und mehr Schritte breiten Bergstrom unterbrochen, der 100 bis 150 Fuss tief, schäumend sich über Felsblöcke dahinwälzte, während als einziges Verbindungsmittel eine im Bogen schlaff hängende, vom Windzuge hin und her schaukelnde Brücke von Tauen, die jeden Augenblick zu zerreißen drohte, oder gar bloß ein ausgespannter Strick diente, an welchem der Reisende sich festbinden und hinüber ziehen lassen musste, nachdem zuvor ein Indier, an diesem Tau mit Händen und Füßen sich anklammernd, ein Tau hinüber gebracht hatte.

So reiste Hasskarl über Vitoc nach Monobamba und Uchubamba, wo er die ersten Chinabäume erblickte und von wo er sofort (im Juni 1853) ein Kistchen mit Samen dieser Bäume und etwa 150 junge Bäume nach Lima absandte, die über Panama nach Holland expedirt werden sollten. Ersteres, welches Millionen der oft als Nebelwolken von den Bäumen wegfliegenden ungemein feinen Samen enthielt, kam glücklich in Holland an, und von ihm stammen die meisten, jetzt auf Java cultivirten jungen Chinabäume. Die Pflanzen aber, die in Lima in Glaskisten hermetisch verpackt worden waren, blieben des damals noch so schwierigen Transportes und des hohen deshalb geforderten Transport-

lohnes halber durch Nachlässigkeit des Spediteurs Monate lang im heissen Clima von Panama stehen und verdorrten, so dass sie verloren waren.

Unter mannigfaltigen Wechselfällen und nach vielen überstandenen Schwierigkeiten, unter denen nicht die geringsten durch die inzwischen ausgebrochene Revolution entstanden waren, glückte es endlich Hasskarl im Mai 1854 ein halb tausend junger Calisaya-Chinabäume aus der Nähe der brasilianischen Grenze östlich vom Titicaca-See zu erlangen. Er hätte wohl noch mehr Bäume und eine grosse Quantität Samen, die ihm von deshalb ausgesendeten sachkundigen Indianern versprochen und bereits unterwegs waren, mit zur Küste gebracht, wenn der eigentliche Zweck seiner Sendung nicht zuletzt entdeckt worden wäre, so dass er sich genöthigt sah, um das bereits Erlangte zu retten, in grösster Eile nach der Küste zu flüchten. Dies hatte doppelte Schwierigkeiten; erstens des mühsamen Transportes halber wegen Mangel an Lastthieren und weil auf der Höhe der Cordilleren Frost und Hitze mit heftigem dürrenden Winde sich vereinten, den Transport lebender Pflanzen zu erschweren; zweitens aber, weil des Revolutionskrieges halber die Reise bald im Gebiete der einen, bald in dem der andern Parthei gemacht werden musste und der Übergang aus einem Gebiete in das andere möglichst erschwert worden war. Doch alle diese und noch manche andere, hier der Kürze halber übergangene Schwierigkeiten wurden glücklich überwunden und trat Hasskarl im August 1854 seine Reise an Bord einer holländischen zu diesem Zwecke in Callao, dem Hafen Lima's, angekommenen Kriegsfregatte die Reise nach Ostindien an, in Begleitung von 21 Kisten mit 500 lebenden im besten Zustande befindlichen Pflanzen. Leider tödtete die Reise in den Tropenstrichen, wo die Hitze meist 26 bis 30° R. überstieg, eine grosse Anzahl derselben, welche eben einem hohen Bergclima entnommen waren, so dass die früher gesendeten Samen die Hauptquelle der in Java eingeführten Chinabäume wurden.

Am 12. December 1854 kam Hasskarl mit seiner Sammlung zu Batavia an und brachte selbige sofort ins Innere Java's, wo die Chinabäume in einer Höhe von beinahe

5000 Fuss auf einem bereits dazu vorbereiteten Terrain angepflanzt wurden. Die Samen waren theilweise auf diesem Terrain, theils in den botanischen Gärten Holland's ausgesäet wurden; unglücklicherweise wurden auf ersterem fast alle die zarten kaum entkeimten Pflänzchen durch Insektenfrass vernichtet; dagegen kamen manche der in Holland erzogenen Pflanzen in sehr günstigem Zustande auf Java an und wuchsen so glücklich und vortheilhaft, dass von ihnen schon nach Jahresfrist Stecklinge gemacht werden konnten, die sehr günstig anschlügen. Auch von einem Bäumchen, das einige Jahre vor Absendung Hasskarl's nach Peru aus Paris erlangt worden war und auf Java gut aufwuchs, so dass es in 1855 schon  $2\frac{1}{2}$  niederl. Ellen Höhe zeigte, wurden Stecklinge entnommen und so ist denn jetzt die Zahl der monatlich neuerzogenen Chinabäumchen ansehnlich herangewachsen und steht deren Vermehrung natürlich in progressiven Verhältnissen zu der Anzahl der vorhandenen Bäumchen, die in einem Jahre ungefähr  $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$  Elle gewachsen waren und eine solche Üppigkeit zeigten, dass daran deutlich zu erkennen war, wie das Clima Java's sich als sehr vortheilhaft für das Wachsthum der Chinapflanzung bewährt hatte. Der Versuch der Übersiedelung der Chinabäume in verschiedenen Sorten, worunter die beste, die Calasaya, ist daher als vollkommen gelungen zu betrachten und ist keine Gefahr etwaigen Aussterbens der anwesenden Pflanzen mehr zu befürchten.

Die holländische Regierung erkannte das Verdienst Hasskarl's in Ausführung seines schwierigen mit Lebensgefahr verknüpften Auftrages vollkommen an; noch ehe er auf Java ankam, hatte der König von Holland ihn zum Ritter des niederländischen Löwenordens ernannt und als auf späteren Bericht des Colonialministers das äusserst günstige Gedeihen der Chinapflanzungen und die Sicherheit des Glückens der Übersiedelung der Chinabäume von Südamerika nach Java dem Könige von Holland bekannt geworden war, liess dieser dem verdienten Reisenden seine volle Zufriedenheit durch Cabinetsschreiben zu erkennen geben und ernannte ihn zu gleicher Zeit zum Commandeur des luxemburgischen Ordens der Eichenkrone.

Hasskarl war seit seiner Ankunft auf

Java mit der Leitung der neueinzuführenden Chinacultur beauftragt; doch hatten theils die Strapazen auf der Reise in Peru, theils die schreckliche Nachricht von dem Untergange seiner Familie und endlich die auf Java sich stets wiederholenden Reisen ins Gebirge und wieder hinab in die heissen Ebenen seine Gesundheit so geschwächt, dass er endlich im Juli 1856 sich genöthigt sah, zur Wiederherstellung derselben mit Urlaub nach Europa zurückzukehren und die weitere Leitung seiner ihm so nahe am Herzen liegenden Pflanzungen andern Händen zu übergeben. Hoffentlich wird das kühlere europäische Clima und die in Europa ihm vergönnte Ruhe und sorgfältige medicinische Pflege ihm bald neue Kräfte und volle Wiedergenesung bringen, auf dass Hasskarl mit verdoppeltem Eifer wieder an das von ihm so schön begonnene und so schnell geförderte Werk gehen und es zu einem für die ganze Menschheit nützlichen Resultate führen möge.

(Aus der Düsseldorfer Zeitung.)

### Sitzung der k. k. geographischen Gesellschaft zu Wien

vom 7. April 1857.

Der Herr Präsident, k. k. Sectionsrath Haidinger, führte den Vorsitz. — Herr k. k. Sectionsrath L. Ritter v. Heufler hielt folgenden Vortrag:

Bekanntlich hat Herr Dr. K. Scherzer den Wunsch ausgedrückt, von der k. k. geographischen Gesellschaft durch specielle Instructionen unterstützt zu werden. Die k. k. geographische Gesellschaft gab diesen Wunsch in der Sitzung vom 2. December 1856, der ersten Sitzung nach ihrer Constituirung, an die einzelnen Mitglieder zur möglichen Beachtung und Erfüllung. In der Überzeugung, dass der kryptogamische Theil des Pflanzenreiches weit minder bekannt und auf naturwissenschaftlichen Expeditionen bisher weit minder berücksichtigt worden ist, als der phanerogamische, ferner in Erwägung, dass in Beziehung auf Botanik überhaupt ohnedem eine eingehende Instruction von Seite der kaiserlichen Akademie zu erwarten steht, habe ich im Vereine mit sechs Naturforschern, welche notorisch die sechs Hauptabtheilungen der Kryptogamen repräsentiren, nämlich mit Mettenius (Farne), K. Müller (Laubmoose), Hampe (Lebermoose), Massalongo (Lichenen), Fries (Pilze), Kützing (Algen), und mit Benutzung des Werkes Rabenhorst's über die Diatomaceen (die Süßwasser Diatomaceen-Bacillarien. Leipzig 1853) eine Instruction in Beziehung auf Kryptogamen zusammengestellt, welche die k. k. geographische Gesellschaft durch die Aufnahme in ihre gedruckten Mittheilungen gutgeheissen hat. Ich lege

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesamte Botanik](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): unbekannt

Artikel/Article: [Die China- oder Fieberrinde. 135-139](#)